



Welches Laub

Von Gertrud Aulich

Drüben auf dem Hegenberge, der mit seiner gewölbten Kuppe wie mit einem neugierig wachsam Auge in die flache brandenburgische Landschaft sah, hin über die mächtigen Karstfelsen und Mühlenteufel, standen in Sonne und Wind die zwölf Ahorne. Sie wuchsen und gediehen mit jedem Jahr, begrüneten sich wüthig im Mai, rauschten sommer immer üppiger mit Zweig und Blatt und wechten im Herbst wie gelbrote Fackeln gegen den blauen Horizont der Weite. Winters aber harrten sie gerecht und trotzig mit nacktem oder weiß beschnittenem Astwerk über das gemauerte und rauh ausbedeutete Land, Wächter und Hüter der Ebene und selbst wie Verlorene auf einsam verlorenem Boden.

Jetzt im Herbst sah ich ein altes Weib zu den zwölf Ahornen hinaufsteigen. Sie war dürr und knorrig und krumm wie ein alter Baum, in ihrem lächelnden Zahnwerk schienen sie die herbste Seele des Landes zu verkörpern. Ein rotzgelb gefärbtes Tuch, ihre gebückte Gestalt ganz verumhüllt, wehte wie ein verlockendes Feuer vor ihr fort, ihr Gesicht, mit den Spuren der Jahre, mit den Furchen des Grams und dem verheintem Ausdruck irgendwelcher Absicht, sah halb blindem geistlosen Licht irgendwohin, nach innen vielleicht, vielleicht nach den weißen Rauchfahnen der Kartoffelfeuer, vielleicht nach den sanft lobenden Herbstfächeln der zwölf Ahorne, denen sie zushrilt. Wie sie mühselig und hart und dennoch unwirksam und gesterblich hinging, irgendeinem Zwecke und Ziele zu, war sie wie die Sage gewordene Gestalt der Volkseele und ihr lebendig verkörperter Ausdruck in einem, mit böser Kränze und tiefer Demut und stillen Ertragen und lächelnder Fügung in den Willen des Schicksals, der Gottes Willen und heilig ist.

Ich stand am Wege, wo sie stehen mußte, wenn sie wieder absteig, und sah das alte und jenzeitig war und zu zusammengefallen von dem wunderbaren Laub, der nie in diesem wunderbaren Walde aufstritt, eine ewige Bestimmung trüblich bis zum letzten Atemzug erfüllen zu müssen. Sie wußte, daß sie alt und verkränkt war und in dem kleinen Kreise ihrer Abstammung und Verwandtschaft und in dem großen Kreise der Menschheit nichts bedeutete, weniger als nichts; hier ein fast verlosener Name, dort ein überflüssiger Wind, der das so nötige und so sarge Brot wech, ein brüchiges Hindernis, das sich ewig aus dem Wege räumen mußte in der dumpfen Enge des Weizenackerfeldes. Gegen früher eine erkorbene Kraft, ein getätmter Wille, eine ungeschöndete Tat. Sie wußte um den Liebelland, um die Belastung durch ihr Dasein mit dem untrüglichen Instinkt des Alters und aus den offenen Augen, den summen Anflügen und den schiefen Blicken der Jüngeren. Sie wußte aber auch mit ruhiger Ungen. Sie wußte aber auch mit ruhiger Ungebeitrbarkeit, daß ihr Leben noch unerfüllt und

schicksalhaft auf die Vollendung des Todes warie. Und so sah sie tagsüber hingegeben und schmerzhaft in Ecken und Winkeln herum über ihre Kraft und Vermögen Arbeit leitend in der Stille und beim Vieh, im kleinen Gemüthgarten aber an der neummüthigen Wiese des jüngsten Entfels. Das Jahr rauschte an ihr vorüber mit Wochen und Monaten; fremd und wehlos und selbst sie den Frühling umgehen, eine sehr ferne, sehr leise und blaße Erinnerung. Leidvoll, aber durch braulende Schönheit gemüth, war auch der Sommer ihr. Da kroch sie mit ihrem liegenden verflümmerten Leibe ganz ins Grüne und in die Sonne hinein, hockte wie ein Kind auf der Sonne wie in Ampfer und Löwenmaß und fürzte — unter Krühen selbst ein merkwürdig gutes und sanftes Tier — Gottes Atem tief und erschauend in ihrem alten Wite.

Goldiger Herbst

Noch einmal schmüßt du dich, du schöne Erde Und prangst leuchtend wie ein Märchenraum, Daß wir Armes'gen können fassen kaum Die alte, heilige Mahnung: „Stirb und Werde!“

Aus tausend Farben loßt ein summes Wehen An Baum und Strauch ringum in Flur und Gait, —

Und wie herausfirt von schwerem Sildlandswein Schaust Schönheitsstrunken bis das neue Leben. Nicht, Lieb ist's, das fill dein Aug' umglnhet, Na, Tod, nicht wehes Sterben im Bergesh' Schau doch die Knospen! Künft'g's Fluertiehl' Der Herbst muß schaffen, daß ein Frühling blühet

W. Neumann.

Das Furchtharste war wohl der Winter, da Baum und Weite unsahbar wegschwanden und der Frost eigs alle Weichheit und Wärme verdrängte. Da nur die enge, färmwolle, gedrückte Seele blieb und der Mensch nur ein stumpfes Gesicht hinter gefrorenen Scheiben war, ein erloschenes Auge und ein erloschenes Herz. Eine müde, gerimmene Sehnsucht ins Ungeheime, weiß und weit und tot wie die unendliche Ebene ringum.

Doch der Herbst, das war die eigentliche Zeit der Alten. Da mochte vielleicht ein letztes

Mal ihr Blut mit neuer Kraft aufschwimmen nur so weit, daß ein Weg nicht erschöpfte und ein Wert nicht unüthig war. Da verließ sie Haus und Weite und Ruh und Entel und schritt krumm und langsam und mit jedem Schritt schmerzhaft zu den Ahornen hinan, die fleißiggewordene Gestalt aus einer alten Volksgang. Ungekümmert, hockte sie nieder ins abgefallene Laub, wühlte die weissen Fäden, die nur zwei gelbe Blätter mehr im Staubhaufen waren, hief in die raselnd verplüandete Krut, und so mit Baum und Landschaft ein Kind verschmelzend, verhorarte sie lange. Dann, als sei dies ihre Aufgabe oder ein Zwang aus innen oder nur ein kaum fühlbares Behagen, raffte sie von dem trocknen Blattfall in ihr Tuch, so viel, als immer hineinragte. Feiertlich und mit lächelnder Beiligung, so, als trage sie Schicksaliges, begann sie den Stücken, Schleppte sich an mit weiden und sah sich fortwährend in ihre Ringeln und in ihr jenzeitiges Auge hinein. So schien es, daß sie vor einem angepannten Wägel, das ziellos von dem weissen Wunde ging, nichts und niemanden bemerkte. Mit ihrer leichten Last verformte sie um die Hiegung des Weges, so, als trüge sie ein schweres mächtigen Raten, und ich wußte, daß sie morgen den nachsten Tag und einen Tag um den den andern den ganzen Herbst hindurch zu den zwölf Ahornen hinaufsteigen würde. Krumm, gebückt, in ihr Tuch verumhüllt, gelb verumhüllt wie ein schüchternes Schömen, verhorart und sah wie ein alter Baum in ihrem rüchigen Himmel die einsam gekernte Seele der weiten Ebene verkörpernd. Um oben sitzend und wiedergebend zu verharren, wie untergehend in Zeit und Diesseits, und um nach einer mehrbaren Weite mit einer ins Tuch gefangenen Last selber Ahornblätter den Winden anzuwerfen. Schön die Sonne! so wühlte sie eine solche und glühige Verkürzung um die armfelig wandelnde Gestalt; oder ein herber Wind fuhr der Dinstretenden in die Falten des gelben Tuches und vermannte die Alte in eine gepfeiflich flatternde Geze aus den Wärdern und dem Abgrund des Stoffes.

Ich weiß nicht, ob eine greisere Wölkheit den Weg der Alten verhorart. Der ich nicht, ihr selbst unsahbare Dränge sie zu schänderlicher Sinnlosigkeit hintrieben oder ob ein heiliger Aukt von Unkraut her in ihrem Blute aufstiehe, sobald der Herbst kam. . . oder ob nur der verlebte Sommer eines Lebens sich in fäster Schicklichkeit bei letzten Freunden des Herbstes und des Winters, wenn der fästerliche, daß wahrcheinlich nur eine aus Armut erkärrliche einfache und köstliche Zweckmäßigkeit geschah: Daß zur Winterreife zusammenzutreten und so im Rahmen der Gegebenheit nicht sich zu sein. Ich glaube aber, daß in jedem Sinnlichen und in jedem fästerlichen und in jedem mühseligen Schritte, in jedem findenden Berweilen und in jeder Raffung Laub tragend Sinn sich ihm selbst erfüllte und ein Glaube zu handelndem Ausdruck kam: der Sinn und der Glaube, hier auf Erden bis zum letzten Atemzug eine Bestimmung freudig und hingebend erfüllen zu müssen und mit der geringsten Tat Liebe und Dank zu bezeugen für das große Geschenk des Lebens.

führen unterm 'Waldman' unsere Jünglinge auf und läßt sie wach in Wäldern mit hellen Birkenwäldern. Schließlich gibt die Birke dann noch den Bewohnern der nördlichen Breiten das Banholz zum Haue und auch Sarge als der zeitigen und der letzten Wohnung.

Aber mit alledem ist die Hauptarbeit dieses Schindlannes längst nicht erfüllt. Die Flechtarbeiten, Birkenspänen, die Herstellung von Tabakstäben, Gartenmöbel, Holzgeräte, Fahrzeile sind aus seinem Holz hergestellt, selbst Buderzuber- und Kupferzwänge mischt man mit Birkenholze, und die Löße aus Birkenrinde enthält den süßen Gerbstoff für das edle russische Leder. Die Birke liefert auch den Harz, den man unter dem Namen Birkensapfen bezeichnet, der als schweißtreibendes Mittel gegen Gicht und Rheuma sich bewährt, und aus dem reichlich fließenden Saft gewinnt man Birkenharzwasser und gärt ihn zu Birkenwein. Er wirkt blutreinigend, anregend und versüßend. Darum kann man auch begreifen, daß so manches Heil aus dem Saft der Birke und ihre Blätter zieht, nachst doch das Auer- und Birkenwäldchen mit Vorliebe die jungen Birkenstöbe an.

Außer die Schönheit des Birkenwaldes unerschöpflich läßt sich freieren, aber der Einzelbaum ist überall und immer eine Herbe für die Biene, Wespe, Bie und Schwärze. In doch werde ich geizlos jenes Wild Birkenwaldes nicht abschätzen: Die Herrschaften sind hinter einem durchsichtigen Birkenwäldchen nieder, ohne Bewußt, wie in ein Weidbald tauchend. Die Zweige malten sich als Wohlbeherrschten vor tauschend wehenden Mädchen in lichten Brauttränzen, und dahinter lag in Mondsicht ein See. Langsam gerann seine metallene Fläche in seine Schleier von Gold und fliederfarbener Seide. Die stillen Buchen hüllten ihr Röhricht in zoffigen Protokollen an andere Ufer, und durch den Ackergraben dahin. Ein einharniger Mann führte das Ruder, das hell wie Gold im letzten Sonnenstrahl aufblühte. Wie aus einer anderen Welt hörte man ihn ganz leise das alte einfallige Solatenblende singen: 'In der Welt, die ich einmal, da gibt es nicht langem. Die Dornen sind nicht anders, als stillerlunkene Die Birkenwegschneide entlangträumen, deren schlante Stämme mit den garten, schlafenden Mädchen, selbst später in Schnee und Eis getaucht, immer fröhliche Kinder des künftigen Tages sein werden, wie unser Wons es so schön empfindet.'

Alle Birken grünen in Moor und Heid, Jeder Bruchwäldchen leuchtet wie Gold: Alle Heidergrün dadeln vor Fröhlichkeit, Jeder Birkenwald füllert und tollt!'

G. Lück.

Naturchutz im Flachland

Das Flachland ertheilt अपवैश्वेय vieler landwirtschaftlicher Weize. Die Ebene ist gleichförmig, nur vor verschiedenen Kulturen auf den Feldern unterworfen, und der Ausblick nach rechts und links wird beständig durch die weite und kleinere Dörfer, Güter und Wirtschaftshöfe, zu teuren Landweizen und Chausse hinüber, die durch den Lauf zahlreicher überbrückter Gräben unterworfen werden.

Aber Wege, Gräben und Dörfer zeichnen sich durch Baumhänge, und durch diese Anlage gewinnt auch das Flachland eine nützliche Weize. Das grüne Blätterdach, das in der warmen Jahreszeit den Bewohnern des Flachlandes Schatten spendet, grünt den Wanderer schon von weitem, und seine Schritte werden unwillkürlich dahin, wo es sich am wichtigsten vor dem Horizont abhebt. Denn, wenn stehen alte Bäume, die Zeugnis ablegen von dem ehrsüchtigen Naturfium der Leute, denen sie gehören; da jubilierten auch die Bängel am lautelein und schönsten, weil sie gute Wohnung und Nahrung finden. Man wohnt in der Nähe Alleen, denen sie sich wohlgepflegte Gärten und Anlagen anschließen, erblickt sie die Naturschönheit im Flachland, und es wird das Fehlen von Berg und Tal, und Wald nicht mehr als Nachteil empfunden,

da die gen Himmel ragenden Bispel bergesamtlich und würdevoll und das niedere Grünflüchlenmäßig wirkt.

Bieviele Generationen sind auch unter alten Bäumen gewandelt? Bieviele Leid und Freud haben sie gesehen und ihre fallenden Blätter degelant? Sind sie nun durch des Bienen und Wespen, soeden sie ihre Väter verheißungsvoll empor, und der Winterreif verleiht ihnen oft im verschneiten Land ein eigentümliches Gepräge.

Dat so das Flachland seine Naturschönheiten, so hat auch der Naturfium in ihm seine volle Berechtigung. Vor allen Dingen müssen diese Bäume erhalten und sorgsam gepflegt werden, und wenn Wind und Wetter oder jenen Baum jernagt, ihn weiterwachsen und so einen alten Baumbestand liefert, muß die Weize wieder durch Umpflanzung schon gepflanzter, kräftiger Exemplare geschlossen werden. In Wirklichkeit wird aber gerade gegen alle Bäume jerngeführt. Das konnte ich in meinem Heimatdorf Neus-Barnim seit Jahrzehnten beobachten. Etwa vor hundert Jahren legte hier die Gemeinde in der Mitte des 2500 Meter langen Drees ein Baumende an, überwachte die Bäume in Pflege der Linden den Anliegern. Die Allee, von Meisenflächen eingesäumt, in denen längs der Hauptstraßen Obstbäume gepflanzt wurden, entwickelte sich prächtig, und der Ort im Oberzug gewann bald ein vornehmes Aussehen. Als aber um 1840 das Baumende jern wurde und die Kronen der Linden die Obstbäume überstiegen, ludten die Besitzer den letzteren Satz zu verschaffen, indem sie die Linden ihrer Stelle beraubten. Andere ludten sich wieder durch Verschneiden der Linden Satz zu verschaffen, machten auch diese aber jene Linde aus, und durch diese wurden andere Bäume oder schlechte Exemplare. Schließlich lag die Telegraphenverwaltung noch eine Telegraphenleitung in der Nähe der Linden und lichtete sie in empörender Weise. Infolgedessen gingen viele Linden ein und wurden in mangelfähiger Weise ersetzt. Trotzdem hat sich die Lindenallee im großen und ganzen erhalten und verleiht dem Dorte eine besondere Schönheit, die sich, da eine Linde 1000 Jahre alt werden kann, im Laufe der Jahrhunderte noch erhöhen kann. Demnach ist die Gemeinde die Linden endlich in Obhut und Pflege nehmen würde.

Unverwärt ist es mit dem Naturfium nicht viel besser bestellt. Telegraphenverwaltung, Elektrizitätswerke, Chauffeebauverwaltungen gefährden oft Alleen und Anlagen in einer Weise, die den Naturfium verlegt, zumal im Flachland, wo die einladend und reinen Freuden der Natur durch Alleen und Anlagen erhöht werden.

Glücklicherweise gibt es auch hier schon Gemeinden und Bewohner, die, durch ihre eigenen kräftigen Schmeisensetzung veranlaßt, die Dörfer zu verschönern luden, indem sie Alleen und Anlagen schaffen, sorgfältig pflegen und zu erhalten suchen.

Die Erhaltung des guten Allen ist gerade das Ziel des Naturfiums. Infolgedessen ist die Meinung, daß alte Bäume ruhig ausgemacht und durch junge ersetzt werden können, nicht damit zu verfahren, wenn nicht eine zwingende Notwendigkeit dazu vorliegt. Ist das der Fall, kann man auch an jöhner Neuen sich freuen, vorausgesetzt, daß es die gegenwärtige und nachfolgende Generation nach den Grundfäden des Naturfiums hegt und pflegt.

Oktoberabend

Du ließt wohl jetzt die stolze Preisung, Denn sich, die Abende sind kalt und groß, Und deine Stadt rührt durch die trübten Tage Den Kranz der Wälder, Braun und blätterlos.

Vor deinen Fenstern flagt ein Chor von Linden. Der Fluß sieht braun; sein Liebes Wasser steigt. Die schwarze Wolke läßt den Stern erblinden Und ist als Schatten auf dein Glas geneigt.

Clara Schlimmann-Kroyskamp.

Der truntene Hilen

Von Nikolaus Schwarzkoft

Sieben mal sieben Sonnenhüllen hatte ich in diesen Sonnen in Hof und Garten fluten, und sie blühten in jeder ihrer Blüten, die Wieder meiner kleineren und kleineren Blüten aufgaben, alle Düfte und alle Farben erhellten die Luft mit lautem Geleise. Sie konnten sich vollstehen heuer an Sonne und warmem Regen und fanden in ihrer Kraft wie junge Eiere! Sie nicken bis in die Fenster des ersten Etages, legten ihre Blätter auf die Zigel des Schuppens; der längste Bauerndurch konnte der kleinste kam bis zur letzten Blüte reichen. Da spronten an weichen berrt Sonnen am Rand meines winzigen Bestimmung, so daß das rote Dach hier wie beschämt bukte und der Schwarzeit kaum nachgeben sich mochte; drehten sich taunns, luden der wirklichen Sonne entlang, wie die sich rümpfte und wie die ludete, und blühten wie fröhliche schweure Trompeten im Festzug. Menschen, die vorübergingen, starrten bereit, dachten: hier wohnt ein Narr; Pferde und Ochsen drehten die Köpfe herüber, Automobile luden langsame.

Die erste Inaugelie am, das am Drahtbaum stand, wo der Weinberg anfängt, hatte sich überessen an Sonne und Wein! Sie war durchaus nicht die größte, aber ihr Stamm war die Zeit ein Mannsarm, ihre Haare gelbten Strahlen, der Wirtfium einem Gegenlicht, ihre oberste Blüte einem Mistfior! Sie entfaltete sich schon zu früh, die Blüte, der Stamm schoß am Drahtbaum empor, als wolle er die eiligeren Weinsäule noch einholen, holte sie ein und wuchs weit über sie empor. Und als die Zeit der Sonnenhüllen noch lange nicht erfüllt war, brach der gelbe Blütenfium aus dem ungeborenen Blü, breitete sich in großem Maß aus und starrte laulenzförmig in die Sonne und mädelte sich. Zwar streben aus den Blattwinkeln eilige Seitenriebe empor, die auch Knospen gebären wollten, aber der Mistfior wozf seine Blätter, die Seitenriebe, die Kraft von ihnen weg, die geben nur hür! Nicht! Unten auf der Erde verflimmerte der kleine Bau, das 'Gretchen im Grünen' kam nicht aus dem Grünen, und nur eine Winde durfte schmächerlich am Stamm des Wines aufsteigen.

Doch eines Tages sah ich da im Garten und las meine Sonnenhüllen flanden stramm wie Gartengradie und ließen die Helme blühen; tausende von Hummel spürten leise umher; da knidte irgendwo ein! Ich wußte toglisch, daß dies der Mistfior war, denn er stand schon tief erlösen Tagen wie herunter im Wäld. So ande ich denn einmal hin: richtig, der Kopf ist gut, der Magen ist gesund, die Weine aber wollen nicht mehr tragen! Er bebte, die Blätter zerflüchten am Draht, er sank, die vernachlässigten Seitenföhlinge aber nicken eilig und kindhaft schauerten und redden sich auf, wie richtig. Die Winde unter dem Wäld, die Seitenriebe, die Weizer. Ich sah die Stamm und demönte ihn, daß er nicht vollends eintride. Basteite ihn an den Drahtbaum, indes die Seitenriebe wieder auf mich drückte, als wollten sie verhindern, was ich da tue. 'Indes vor der Sonne nicht sich genug, den gelben Stern zu halten und daß nach! Die ganze Herrlichkeit meiner Meisenflume geriet ins Wanken, und der besämere Kopf neigte sich unerwidlich herab zur Erde. Die obersten Blätter, als wollten sie dem Wäldchen die letzte Sonne nehmen, rauten sich hier her empor, die Seitenriebe erhoben sich hoch ins Lot.

Da hing er nun, der Riese, der Trunkene, tappte (ich sah ihn tappen), konnte nicht stützen, wozin er stützen mochte und nach unabänderlichem Geleise auch stützen mußte. Seine prahlischen Strahlen wollten glühendweiss und fluten aus der Keinen gelblichen Stern zu halten und daß nach! Die ganze Herrlichkeit meiner Meisenflume geriet ins Wanken, und der besämere Kopf neigte sich unerwidlich herab zur Erde. Die obersten Blätter, als wollten sie dem Wäldchen die letzte Sonne nehmen, rauten sich hier her empor, die Seitenriebe erhoben sich hoch ins Lot.

